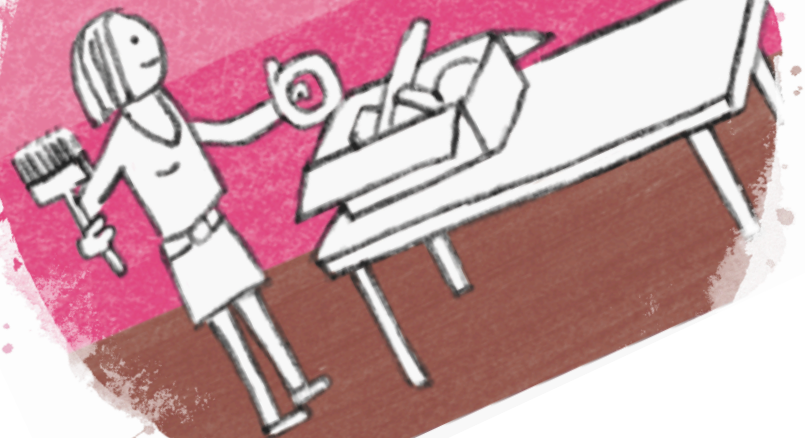


Lernwege und Lerneinheiten planen

in kirchlichem Religionsunterricht
und (Gemeinde)Katechese

ModulAar. Katechetische Ausbildung im Aargau.
Version Dezember 2020





"Lehren heisst, zeigen was man liebt"
(Fulbert Steffensky)

Inhalt

A	KOMPETENZORIENTIERUNG	3
1.	Kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse	4
2.	Lernniveaus	6
B	ANALYSESchRITTE	7
1.	Die Kompetenz ermitteln	8
1.1.	Bezug zur Planungsgrundlage	8
1.2.	Kopf, Herz, Hand: Definieren, was zur Teilkompetenz gehört	9
2.	Die Ressourcen analysieren	10
2.1.	Zielgruppe	10
2.2.	Lehrperson / katechetisch tätige Person	12
2.3.	Äussere Bedingungen	12
2.4.	Weiterführendes Fazit aus der Ressourcenanalyse	12
3.	Das Thema entfalten	13
3.1.	Fokussierung / Auswahl des Themas	13
3.2.	Entfaltung und Aneignung des Themas	13
C	PLANUNGSSCHRITTE	16
1.	Didaktische Entscheidungen treffen	16
a.	Auswahl der zu erarbeitenden Fähigkeiten	16
b.	Bestimmen der ressourcenorientierten Anknüpfungspunkte	16
c.	Auswahl relevanter Themeninhalte	16
d.	Bestimmen und Begründen der zentralen Handlungen und Lernmedien	16
2.	Den Lernprozess planen	17
2.1.	Entfaltung und Aneignung der Lernmedien	19
2.2.	Planung der Lernphase Z / A: zeigen, auswerten, was gelernt wurde	20
2.3.	Planung der Lernphase B / R: Begegnung ermöglichen, Ressourcen reaktivieren	21
2.4.	Planung der Lernphase E / I: Erfahrungsraum öffnen, sich informieren	23
2.5.	Planung der Lernphase I / V: Intensivierung und Vertiefung ermöglichen	24
2.6.	Überprüfung des geplanten Lernprozesses	25
3.	Die Lerneinheiten planen	26
3.1.	Lernphasen und Lerneinheiten koordinieren	26
3.2.	Lernziele definieren	26
3.3.	Lerneinheiten gemäss Grundschema planen	28
3.4.	Konkretisierung im Planungsformular	32
3.5.	Kriterien von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen in der Planung beachten	33
	ÜBERBLICK ÜBER DIE PLANUNGSSCHRITTE	36

Einführung

Dieser Leitfaden ist ein Arbeitsinstrument zur Planung von Lernprozessen in Gemeindegatechese und Religionsunterricht.¹ Der Leitfaden führt durch die verschiedenen Planungsschritte von der Auswahl der Kompetenz, die es mit einem längeren oder kürzeren Lernprozess zu erreichen gilt, über die Planung der dafür notwendigen Lernphasen, bis hin zu Zielsetzungen und Strukturierungsmöglichkeiten einzelner Lerneinheiten. Der Leitfaden gilt als Grundlage in der katechetischen Ausbildung bei ModulAar.²

Bei den Planungsschritten wird berücksichtigt, dass die Arbeit vor Ort in Pfarreien / Pastoralräumen und Kirchgemeinden zu sehr unterschiedlichen Bedingungen stattfindet. Zudem gibt es unzählige mögliche Themen, die je ganz unterschiedlich bearbeitet werden können.

Teil A beschreibt die Kompetenzorientierung und ist die Grundlage für die anschließenden Analyse- und Planungsschritte in den Teilen B und C. Zu den einzelnen Schritten im Teil B gibt es zwei durchgehende Beispiele.

A Kompetenzorientierung

Kompetenz

Kompetent ist eine Person, die über das nötige Wissen verfügt, dieses Wissen korrekt anwenden kann und dies auch tun will.

Kompetenz setzt sich also zusammen aus:

- wissen
- wollen
- anwenden



Oder anders gesagt:

Für Kompetenz braucht es ein Miteinander von Kopf, Herz + Hand.

Die Orientierung an Kompetenzen entspricht dem aktuellen Stand der Bildungsforschung. Deshalb werden heute Lernprozesse beim schulischen und kirchlichen Lernen kompetenzorientiert geplant und gestaltet. Kompetenzorientierung heisst, dass das Lehren und Lernen so stattfindet, dass die Lernenden auf ihren eigenen, bereits erworbenen Kompetenzen aufbauen können und diese dadurch erweitern. Lernprozesse sind deshalb mit Blick auf die zu erweiternde Kompetenz zu planen.

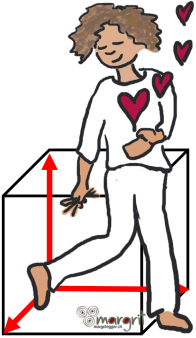
¹ Dieser Leitfaden wurde erarbeitet von Moni Egger und Monika Thut unter Einbezug der beiden Fachstellenteams FKM und KRU.

² Katechetische Ausbildung im Aargau.

1. Kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse

Für kompetenzorientiertes Lehren und Lernen sind die folgenden sieben Punkte zu berücksichtigen. Sie sind gleichzeitig Kriterien an denen sich zeigt, ob ein Lehr-Lernarrangement kompetenzorientiert ist oder nicht.

a) Ausgangspunkt sind die Lernenden



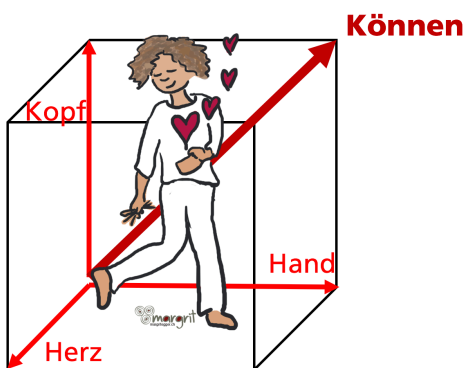
Eine Kompetenz kann nur auf bestehenden Ressourcen aufgebaut werden. Am Anfang der Planung steht darum die Frage: Welche Ressourcen bringen die Lernenden mit? Die Ressourcen zeigen sich in den Bereichen Kopf, Herz und Hand: was die Lernenden schon können, wissen, wollen. Wenn alle drei Bereiche beachtet werden, können die Lernenden das Gelernte mit ihrem eigenen Leben in Verbindung bringen (Korrelation).

b) Lernprozesse werden vom Ende her aufgerollt



Ob eine gewählte Kompetenz von den Lernenden tatsächlich erreicht wird, zeigt sich erst am Ende des Lernprozesses (Performance). Bei der Planung eines Lernprozesses wird darum zuerst definiert, auf welche Art und Weise die Lernenden am Ende ihren Kompetenzerwerb sichtbar machen können.

c) Kompetenzen bezeichnen das „Können“



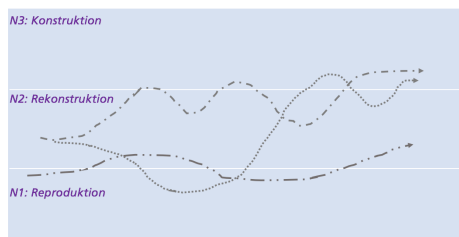
Kompetenzen sind gebündelte Ressourcen. Sie bezeichnen diejenigen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die die Lernenden am Ende des Lernprozesses mit Kopf, Herz und Hand können. Wissenserwerb (Kopf) alleine genügt nicht.

d) Aufgabenstellungen ermöglichen Eigenaktivität



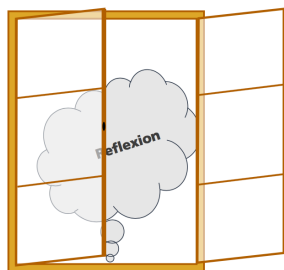
Die Lernenden finden ihre Lernwege individuell. Entsprechend ermöglichen kompetenzorientierte Handlungen ein eigenaktives und entdeckendes Lernen. Es geht also nicht darum, einfach eine Aufgabe 1:1 auszuführen. Vielmehr werden die Ziele so gesetzt, dass verschiedene individuelle Lernwege dorthin führen können.³

e) Verschiedene Lernniveaus sind berücksichtigt



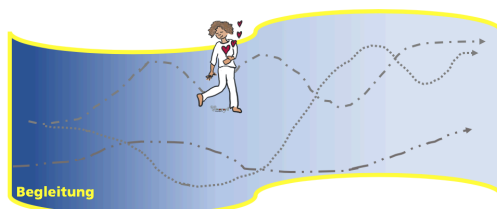
In jeder Phase des geplanten Lernprozesses sind bei den Aufgabenstellungen unterschiedliche Lernniveaus auf die individuellen Ressourcen der Lernenden abgestimmt (Differenzierung).

f) Fenster für Reflexion von Lernstand und Lernweg sind vorhanden



Wer im Lernprozess vorankommen will, muss immer wieder reflektieren, was sie/er bisher gelernt hat und wie der Lernweg verlaufen ist. In der Planung sind darum Fenster für die Reflexion einzuplanen, in denen Zwischen- und Endergebnisse festgehalten werden. Auch die Lehrperson muss wissen, wo die Lernenden stehen, damit sie den Lernprozess weiterplanen kann.

g) Die Lernenden werden begleitet



Die individuellen Lernwege der Lernenden werden begleitet. Die Lernenden werden unterstützt durch Strukturierung, Rhythmisierung, Rückmeldungen, Denkanstöße und weitsichtige Beobachtung.

Strukturierung

Innere Logik im Lernprozess.

Rhythmisierung

Abwechslung beim Lernen.

³ Die Eigenschaften von kompetenzorientierten Aufgabenstellungen siehe (Hg.): Konfessioneller Religionsunterricht und Katechese. Lehrplan für die Katholische Kirche in der Deutschschweiz, Luzern 2017. S. 16.

2. Lernniveaus

Kompetenzorientiertes Lernen ist aktives, handelndes, reflektiertes Lernen. Die Lernenden finden ihre Lernwege zumindest teilweise selbst. Dabei sollen sie so viel wie möglich dem eigenen Niveau entsprechend arbeiten können.

Es werden drei Niveaus unterschieden, je höher das Niveau ist, desto mehr eigene Denkleistung oder Kreativität wird gefordert:

N1 Reproduktion

z.B. eine Geschichte nacherzählen

Wiedergabe eines bekannten Sachverhaltes und Anwenden von Arbeitstechniken aus einem abgegrenzten Gebiet, in unveränderter Form und bekanntem Zusammenhang.

z.B.

Kognitiv: beschreiben, charakterisieren, einordnen, nennen, wiedergeben, wiederholen, zuordnen, etc.

Affektiv: wahrnehmen, spüren, empfinden, erleben, errahnen, sich einlassen, etc.

Psychomotorisch: abschreiben, abzeichnen, aufzählen, nachmachen, singen, unterstreichen, etc.

N2 Rekonstruktion

z.B. eine angefangene Geschichte mit eigenen Worten nacherzählen

Selbständiges Erklären, Bearbeiten und Übertragen auf vergleichbare Sachverhalte und Anwenden von Arbeitstechniken in einem veränderten und vergleichbaren Zusammenhang.

z.B.

Kognitiv: erklären, analysieren, begründen, bewerten, deuten, erläutern, einordnen, zuordnen, etc.

Affektiv: sich einfühlen, nachempfinden, ein Gespür entwickeln, etc.

Psychomotorisch: anpassen, darstellen, ergänzen, erstellen, zusammenfassen, sortieren, übertragen, vergleichen, verändern, skizzieren, ordnen, sinngemäss wiedergeben, ankreuzen, etc.

N3 Konstruktion

z.B. eine eigene Geschichte erfinden und anderen erzählen

Selbstständiger Transfer von Gelerntem auf neue und komplexe Sachverhalte und Anwendersituationen. Kreativität und Reflexion, selbstständige Begründung und Lösungen.

z.B.

Kognitiv: begründen, beurteilen, bewerten, erörtern, reflektieren, überprüfen, kommentieren,

Affektiv: ein Gefühl ausdrücken, sich identifizieren, erfassen, nachspüren, etc.

Psychomotorisch: formulieren, gestalten, organisieren, präsentieren, entwerfen, entwickeln, erstellen, diskutieren

B Analyseschritte

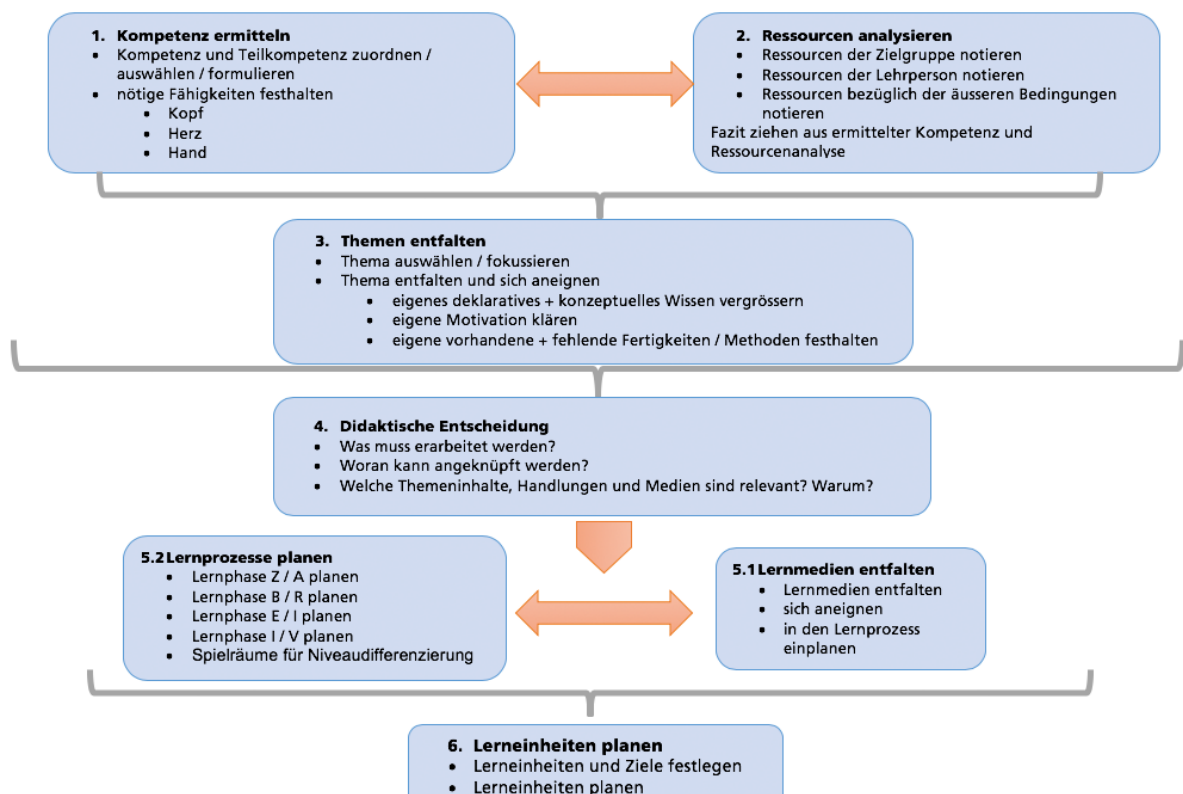
Die Planung von Lernwegen und Einheiten in der Katechese der beiden Aargauer Landeskirchen orientiert sich an den konfessionellen Lehrplänen. Sie sind die in erster Linie verbindlichen Planungsgrundlagen. Sie geben vor, welche Kompetenzen es mit den Lernenden zu erarbeiten gilt und welche Themenaspekte auf welcher Altersstufe angemessen sind.

Beide Lehrpläne ermöglichen das Erarbeiten vieler verschiedener Teilkompetenzen mit vielen verschiedenen Themen und Inhalten. Es gilt in jedem Fall, eine sinnvolle Auswahl zu treffen.

Planungsgrundlage (kantonal verbindlich)	
Römisch-Katholisch	Evangelisch-Reformiert
Lehrplan LeRUKa www.leruka.ch	Rahmenlehrplan www.ph-aargau.ch
	

Je nach Situation vor Ort liegen zusätzlich zur kantonalkirchlichen Planungsgrundlage mehr oder weniger detaillierte Stoffpläne vor. An manchen Orten stimmen Stoffplan und Lehrplan überein, an manchen Orten nur teilweise oder gar nicht. Lehrende sind aufgefordert, die Verbindlichkeit lokaler Vorgaben zu klären und allenfalls bestmöglich mit der kantonalkirchlichen Vorgabe zu koordinieren, bzw. neu zu verfassen.

Die einzelnen Planungsschritte im Überblick (grössere Abbildung auf Seite 36 des Leitfadens):



1. Die Kompetenz ermitteln

1.1. Bezug zur Planungsgrundlage

Die verbindlichen Planungsgrundlagen unterscheiden zwischen Kompetenzbereich, Kompetenz und Teilkompetenz.

Der Kompetenzbereich steckt ab, in welchem Lebensbereich Kompetenzen erworben werden können.

z.B. im Bereich der eigenen Lebenshaltung oder im Bereich der Beziehungsgestaltung.

Die Kompetenz beschreibt bereits etwas detaillierter, welche Fähigkeiten und Fertigkeiten innerhalb des entsprechenden Kompetenzbereichs erworben werden können.

z.B. die Kompetenz, eigene Schwächen anzuerkennen, oder die Kompetenz, sowohl die nötige Freiheit wie auch die nötige Einschränkung in bestehenden Beziehungen zu vereinbaren.

Die Teilkompetenz definiert Lernwege schliesslich nochmals begrenzter, was eine konkrete Planung überhaupt erst ermöglicht. Viele Lernprozesse erstrecken sich als Themenreihe über 3 bis 4 kurze Einheiten. Dabei wird in der Regel lediglich eine einzige Teilkompetenz bearbeitet.

z.B. die Teilkompetenz, in ausgewählten Symbolen Wohltuendes aufzuspüren, oder die Teilkompetenz, Konflikte konstruktiv zu lösen.

Angestrebte Teilkompetenz	
Römisch-Katholisch	Evangelisch-Reformiert
Kompetenz aus LeRUKa übernehmen: <ul style="list-style-type: none"> • gemäss Zyklus und Kompetenzbereich • passenden Inhalts- und Handlungsaspekt aus der Planungshilfe auswählen (entspricht der Teilkompetenz) • bei lokaler Vorgabe eines Themas: dieses dem entsprechenden Inhalts- und Handlungsaspekt und der entsprechenden Kompetenz zuordnen 	Kompetenz aus der Kompetenzentabelle zum Rahmenlehrplan übernehmen: <ul style="list-style-type: none"> • gemäss PH-Teil (ev. Klasse) und Kompetenzbereich • passende Teilkompetenz aus der Kompetenzentabelle auswählen • Bei lokaler Vorgabe eines Themas: dieses einer passenden Teilkompetenz und der entsprechenden Kompetenz zuordnen (allenfalls neu auf eine andere Altersstufe anpassen)
Beispiel	
Kompetenzbereich A "Identität entwickeln" Kompetenz 1A "Sich selbst mit positiven und negativen Gefühlen und Eigenschaften wahrnehmen und annehmen." Teilkompetenz Inhalts- und Hand-	Kompetenzbereich „Sich selbst finden“ Kompetenz im PH2: „Existentielle Erfahrungen wahrnehmen, deuten, in eine versöhnte Lebensgestaltung führen.“

lungsaspekt 3: "Die biblische Sicht der Einmaligkeit aller Menschen vor Gott > verstehen > sie einordnen und > für sich förderlich werden lassen."

Allfällig lokal vorgegebenes Thema:
„Schöpfung“ / „Kind Gottes sein“ / ...

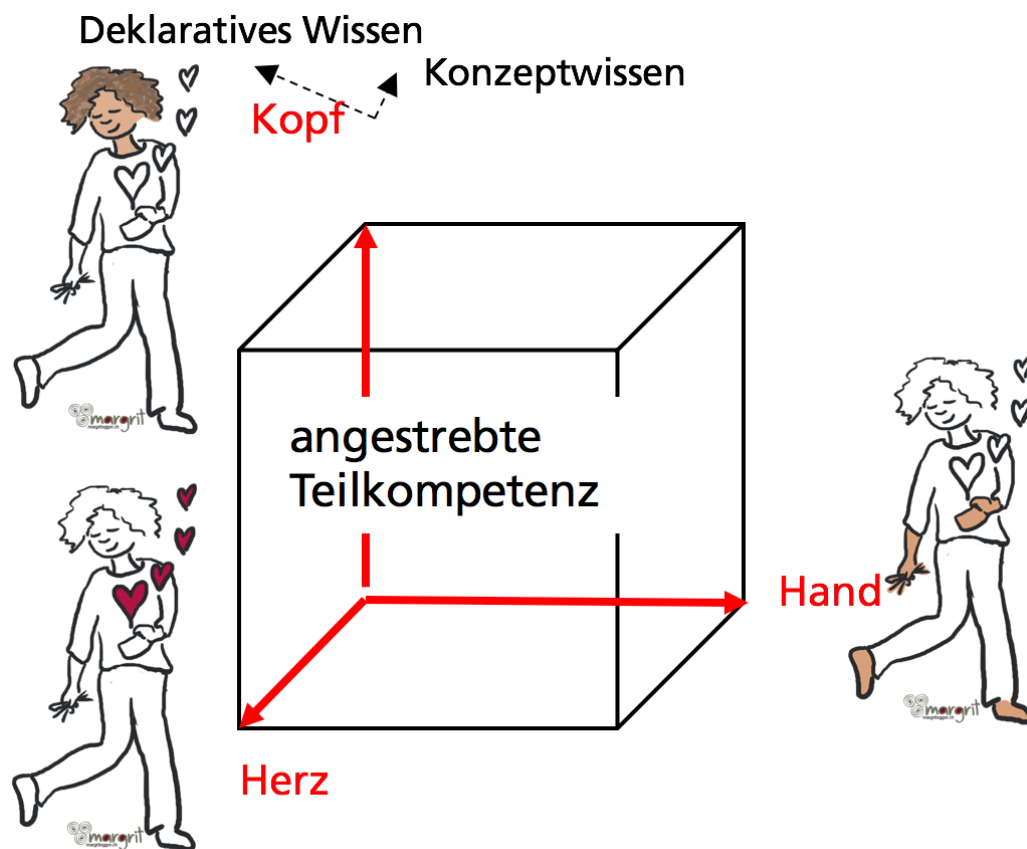
(Ausführlicheres zu diesem Beispiel im Aufgabenset 1A auf www.leruka.ch)

Teilkompetenz zum Themenfeld „David – Leben im Vertrauen auf Gott“, Inhalt „Wer ist wirklich stark?“:

„Verschiedene Wertungen von Schwäche und Stärke erkennen, auf ihre Lebensdienlichkeit hin überprüfen.“

Allfällig lokal vorgegebenes Thema:
„David“ / „Wer ist wirklich stark?“ / ...

1.2. Kopf, Herz, Hand: Definieren, was zur Teilkompetenz gehört



Deklaratives Wissen

Fakten, Namen, Daten, Fachbegriffe, ...

z.B. Verschiedene Deutungsmöglichkeiten zum Gleichnis vom Senfkorn erklären können

Konzeptuelles Wissen




Zusammenhänge, Hintergründe, Wirkungsgeschichten, ...

z.B. Gleichnisse als eine symbolhafte Erzähltechnik Jesu erfassen

Eine Kompetenz setzt sich aus kognitiven (Kopf) und affektiven (Herz) Fähigkeiten, sowie aus psychomotorischen oder methodischen (Hand) Fertigkeiten zusammen.

In der Planung wird nun notiert, welche kognitiven, affektiven sowie psychomotori-

schen oder methodischen Fertigkeiten zur angestrebten Teilkompetenz gehören.

 <p>Kopf</p>	 <p>Herz</p>	 <p>Hand</p>
<p>Was braucht es für diese Teilkompetenz an Wissen, Sachverständnis, Faktenkenntnis, ...?</p> <p>Welche Fachbegriffe, Hintergründe, Zusammenhänge gehören dazu?</p>	<p>Was braucht es für diese Teilkompetenz an Offenheit, Einstellung, Motivation, Reflexionsfähigkeit, ...?</p> <p>Welche Arbeitshaltung, emotionalen Aspekte, Haltungen gehören dazu?</p>	<p>Was braucht es für diese Teilkompetenz an Methodenkenntnis, Geschick, ...?</p> <p>Welche Fertigkeiten, Abläufe, Anwendungen gehören dazu?</p>
<p>Beispiel</p>		
<p>Kopf: Verschiedene Bibeltexte zur Einmaligkeit abrufen können, ...</p> <p>Herz: Sich auf Bibeltexte einlassen, eigene Bezüge entdecken, ...</p> <p>Hand: Verschiedene Texte vergleichen, Verbindungen zwischen eigenem Leben und Bibel ziehen können, ...</p>	<p>Kopf: Ausgewählte Abschnitte aus der Daviderzählung darlegen können, ...</p> <p>Herz: Eigene Stärken und Schwächen wahr- und ernstnehmen, David als Modell ermutigend in persönlichen Lebenserfahrungen wiederentdecken, ...</p> <p>Hand: Aufgrund eines Modells sich weiterentwickeln können (Modelllernen), ...</p>	

2. Die Ressourcen analysieren

Ressourcen

Der Begriff „Ressourcen“ meint alles, was für den Lernprozess zur Verfügung steht: Was die Lernenden mitbringen an Erfahrung, Wissen, Einstellung und was die lehrende Person mitbringt und materielle Ressourcen wie Raum, Material, Geld, ...

2.1. Zielgruppe




Für die Planung eines ganzen Lernprozesses, also einer Reihe von mehreren Einheiten, steht die Kenntnis wichtiger altersspezifischer Ressourcen im Vordergrund: Entwicklungsstand, geschlechtsspezifische Bedürfnisse, Vorwissen aus Kirche und Schule, Erfahrungswelt, ...

Auf der Planungsebene der einzelnen Einheiten ist es wichtig, auch die konkrete Gruppe vor Augen zu haben: Anzahl Mädchen, Anzahl Jungs, religiöse Sozialisation, lokale Bedingungen, Gruppendynamik, erhöhter Förderbedarf...

Diese Fragestellungen sind wichtig, um mit der weiteren Planung möglichst gut auf die Lernenden eingehen zu können. Zielgruppengerechte Planung vergrößert die Lernchancen.




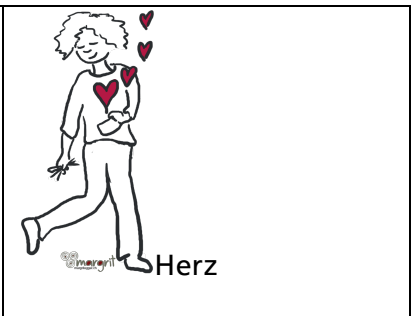

Was bringen die Lernenden bereits mit, das für die angestrebte Teilkompetenz nötig ist? Worauf kann aufgebaut werden? Welche Vorlieben, Stärken und Schwächen haben welche Lernenden (in welchem Alter)?

 Kopf	 Herz	 Hand
a) kognitive Ressourcen	b) affektive Ressourcen	c) psychomotorische und methodische Ressourcen
Beispiel		
Kopf: Gen 1 ist bekannt, Grundkenntnis zur Bibel (AT/NT)	Kopf: „David und Goliath“ ist bekannt, die Begriffe Stärke und Schwäche kennen sie aus dem schulischen Fach „Ethik“ oder aus diversen schulischen Portfolioarbeiten.	Herz: neugierig auf Bibeltex-te, Freude an Sprache
		Herz: Eigene Erfahrungen von Schwäche und Stärke, Faszination für spannende und „kriegerische“ Geschichten, Identifikation mit den Kleinen und Guten in Konflikt-Stories zwischen Gut und Böse. Z.B. Fantasy-
		Hand: zuhören, lesen, schreiben, Erfahrung mit Kindertheologie, sind im Bibliolog geübt
		Hand: zuhören, lesen, vergleichen, prahlen, sich verteidigen

			Geschichten wie Harry Potter, Neid, Stolz.		
--	--	--	--	--	--

2.2. Lehrperson / katechetisch tätige Person

Welche Ressourcen, die für die angestrebte Teilkompetenz nötig sind, bringt die Lehrperson mit? Wo liegen Vorlieben, Stärken und Schwächen? Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten muss sie sich ev. noch aneignen?

		
a) kognitive Ressourcen	b) affektive Ressourcen	c) psychomotorische und methodische Ressourcen

2.3. Äussere Bedingungen

Wie stark äussere Bedingungen für die Planung eines grösseren Lernprozesses berücksichtigt werden sollen, hängt davon ab, ob dieser mehrmals für verschiedene Gruppen derselben Altersstufe durchgeführt werden soll, oder ob er lediglich einmalig an einem bestimmten Ort geplant ist.

Für die Planung der einzelnen Einheiten hingegen müssen zeitliche und räumliche Ressourcen sorgfältig berücksichtigt werden.

Aus folgenden Fragen werden die entsprechend Passenden ausgewählt:

Wie viel Zeit steht zur Verfügung und wie ist die Zeit strukturiert? Gibt es zeitliche Anknüpfungspunkte, z.B. Kirchenjahr, Ferien, Festtage, politische Abstimmungen, Projektwoche, ...

Welche Möglichkeiten bieten Raum / Räume und Umgebung?

Handelt es sich um Unterricht, um ein Erlebnisprogramm oder um eine Einheit mit spirituellem, bzw. liturgischem Charakter?

Welche materiellen Ressourcen stehen zur Verfügung? Ist besonders Material vorhanden? Stehen allenfalls weitere Lehr- oder Begleitpersonen zur Verfügung?

2.4. Weiterführendes Fazit aus der Ressourcenanalyse

Welche Schlüsse können aus der Analyse der Ressourcen mit Blick auf die zu erreichende Teilkompetenz für die weitere Planung gezogen werden?

3. Das Thema entfalten

3.1. Fokussierung / Auswahl des Themas

Fall a) Das Thema ist eng vorgegeben:

Welche Möglichkeiten bieten das Thema, bzw. der/die Inhalte für die Bearbeitung der angestrebten Teilkompetenz? Müssen Inhalte noch stärker fokussiert werden? Was muss aufgrund der Ressourcenanalyse ausgewählt werden, was fällt weg?

Fall b) Das Thema ist grob vorgegeben:

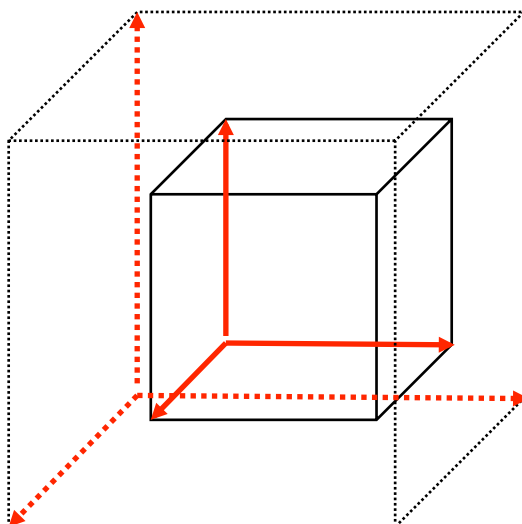
In diesem Fall bietet es sich an, die Planungs-Reihenfolge umzustellen. Zuerst eine Entfaltung des groben Themas zu machen und dieses erst dann entsprechend der Definition der Teilkompetenz und der Ressourcenanalyse zu fokussieren, bzw. einzugrenzen.

Fall c) Nicht das Thema, sondern die Teilkompetenz ist vorgegeben:

Anhand welchen Themas soll die Teilkompetenz erarbeitet werden? Welche Themen schlägt der Lehrplan vor? Wie muss das Thema eingegrenzt, bzw. fokussiert werden, damit es zur Teilkompetenz passt? Welche konkreten Themeninhalte bieten sich für die Bearbeitung der angestrebten Teilkompetenz an?

3.2. Entfaltung und Aneignung des Themas

Wer für eine Zielgruppe passende Lehr-Lern-Arrangements planen und die Lernenden auf ihrem Lernweg begleiten will, muss das Thema zuerst selbst durchdringen und die eigenen themenspezifischen Ressourcen erweitern – und zwar mit Blick auf Kopf, Herz und Hand. Es geht also darum, a) das eigene deklarative und konzeptuelle Wissen zu vermehren, b) die eigene Motivation zu klären und c) die dafür erforderlichen, eigenen Fertigkeiten / Methoden zu kennen, allenfalls sich anzueignen.



Die Lehrperson braucht gegenüber den Lernenden einen Vorsprung. Die eigene Kompetenz muss grösser sein als die von den Lernenden anzustrebende.



a) deklaratives und konzeptuelles Wissen

Zunächst gilt es, das Thema möglichst breit zu erfassen und sich einen Überblick zu verschaffen. Wissen ist immer begrenzt. Darum ist es in diesem Schritt unerlässlich, Sachliteratur zu lesen und so vom Wissen anderer zu profitieren. Beim Lesen werden Informationen und Hintergründe zum Thema gesammelt und in Stichworten festgehalten. Dabei immer die Quelle dazu schreiben, damit die Informationen auch später noch zugeordnet werden können. Für Themen im Zusammenhang mit biblischen Texten ist das Konsultieren gängiger Bibel-Kommentare unerlässlich.

Ausgehend von dieser Informationssammlung wird nun das eigentliche, für den Lernprozess notwendige Wissen aufgebaut und sichergestellt, dass die Fakten klar sind und darüber hinaus Konzeptwissen zur Verfügung steht.

Dabei hilft:

- sortieren, ordnen, gliedern, gewichten
- darstellen, skizzieren
- hinterfragen, vergleichen
- Zusammenhänge beschreiben, Bezüge klären
- Zusammenfassung schreiben

Hilfreiche Fragestellungen zur kognitiven Erfassung des Themas

Deklaratives Wissen:

- Wo in der Bibel stehen die drei Texte Gen 1, Gen 2, Ps 139?
- Was kommt in den Texten vor?
- Zu welcher Gattung gehören die Texte?
- Wie sind sie aufgebaut?
- Gibt es andere ähnliche Texte in der Bibel oder im Umfeld?
- Gibt es offizielle kirchliche Aussagen zur "Einmaligkeit aller Menschen"?
- ...

Konzeptwissen:

- Was ist die "biblische Sicht der Einmaligkeit aller Menschen?"
- Welche Traditionen gibt es dazu?
- Wie unterscheidet sich die biblische Sicht von derjenigen im altorientalischen oder hellenistischen Umfeld?
- In welchem Kontext stehen allfällige offizielle kirchliche Aussagen zur "Einmaligkeit aller Menschen"?

Deklaratives Wissen:

- Welche Bibeltex-te gehören zur Davidserzählung?
- In welche Zeit gehören die Texte? Wann wurden sie geschrieben, über welche Zeit berichten sie?
- Autorenschaft?
- Für wen / für welche Zwecke wurde die Erzählung so festgehalten und weitertradiert?
- Wird die Erzählung in Kunst, Kultur wiedergegeben?
- Was gibt es dazu zu finden?

Konzeptwissen:

- Welche Wirkungsgeschichte hat die Erzählung? (politisch, kulturell, kirchengeschichtlich...)?
- Welche Interpretationen sind wo, bei wem vorherrschend?



b) Motivation

"Lehren heisst, zeigen was man liebt" (Fulbert Steffensky). Die eigene Haltung zum Thema ist für das Lehren von grosser Bedeutung. Im Sinne der Professionalität muss diese Haltung reflektiert werden. Dazu dient der Blick in die eigene Lebenserfahrung und Glaubensüberzeugung. Dies kann z.B. mit Hilfe von folgenden Fragen geschehen:

- Was am Thema ist mir vertraut, wichtig, fraglich, fremd? Warum?
- Welche Rolle spielt(e) dieses Thema in meinem bisherigen und aktuellen Leben?
- Wo gibt es in meinem Leben / meinem Glauben mit Blick auf dieses Thema Konflikte, Zweifel, Kritik?
- Was motiviert mich, die Lernenden durch dieses Thema zu begleiten?



c) Fertigkeiten und Methoden

Zu manchen Themen gehören bestimmte Fertigkeiten oder Methoden, die die Lehrperson beherrschen muss (z.B. liturgische Haltungen einnehmen können, Bibelstellen finden, Umgang mit Social Media, eigene Erfahrungen kindgerecht ausdrücken, gute Erzähltechnik, ...)

C Planungsschritte

1. Didaktische Entscheidungen treffen

Nun werden die bisherigen Planungsschritte miteinander verbunden. So wird festgelegt, was für den weiteren Planungsprozess mitgenommen wird. Dies geschieht durch gezieltes und begründetes Auswählen.

a. Auswahl der zu erarbeitenden Fähigkeiten

Der gesamte bisherige Planungsprozess wird nochmals mit dem besonderen Blick auf die anzustrebende (Teil-)Kompetenz betrachtet (B 1.) Dabei wird ausgewählt: Welche Kenntnisse, Haltungen, Methoden / Fertigkeiten müssen die Lernenden im Verlauf des Lernprozesses erarbeiten?

b. Bestimmen der ressourcenorientierten Anknüpfungspunkte

Der gesamte bisherige Planungsprozess wird nochmals mit dem besonderen Blick auf die vorhandenen Ressourcen betrachtet (B 2.4). Dabei wird bestimmt: Welche Anknüpfungspunkte zu den vorhandenen Ressourcen sind wesentlich für den Lernprozess der Lernenden? Zielgruppe, Lehrperson, äussere Bedingungen. Die Zielgruppe hat dabei stets das schwerste Gewicht.

c. Auswahl relevanter Themeninhalte

Der gesamte bisherige Planungsprozess wird nochmals mit dem besonderen Blick auf die Themenentfaltung betrachtet (B 3.2). Dabei wird ausgewählt: Welche Themeninhalte sind warum für die Lernenden relevant?

d. Bestimmen und Begründen der zentralen Handlungen und Lernmedien

Nun werden die ausgewählten zu erarbeitenden Fähigkeiten, ressourcenorientierten Anknüpfungspunkte und relevanten Themeninhalte in praktische Handlungen umgeformt. Dies gelingt am besten mit folgenden Hilfsfragen:

Mit welchen Handlungen und Aufgabenstellungen können die nötigen Lerneffekte (Kompetenzerweiterungen) herbeigeführt werden?

Wie können Verständnisprozesse und Einsichten eingeleitet werden?

Wie können Fähigkeiten und Fertigkeiten gefördert werden?

Welche Lernmedien eignen sich zur Unterstützung dieser Handlungen und Aufgabenstellungen? Warum?

Achtung: Handlungen sind von Tätigkeiten, Lernmedien sind von Materialien zu unterscheiden! An Tätigkeiten und Materialien kann kaum etwas gelernt werden. Sie unterstützen lediglich die Handlung, bzw. das Verständnis des Lernmediums.

Ein Beispiel:

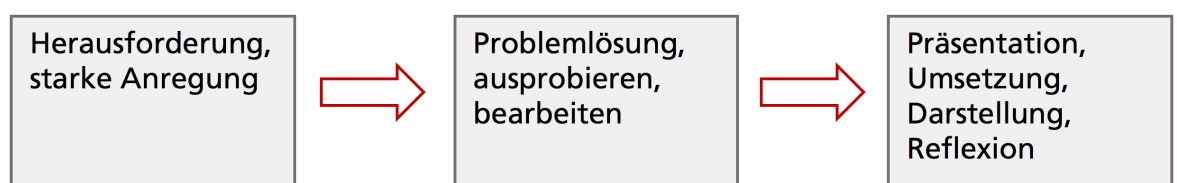
Durch die Handlung "Mariendarstellungen kennenlernen und vergleichen" wird zum Lernmedium «Maria und Johannes beim Kreuz nach Johannes 19, 25-27» die Neugier und Lernlust der Lernenden geweckt. Die Mariendarstellungen selbst (Material) oder auch das Ausfüllen eines Arbeitsblattes zu den Darstellungen (Tätigkeit) können diesen Lernprozess mit diesem Medium unterstützen.

Lernprozess

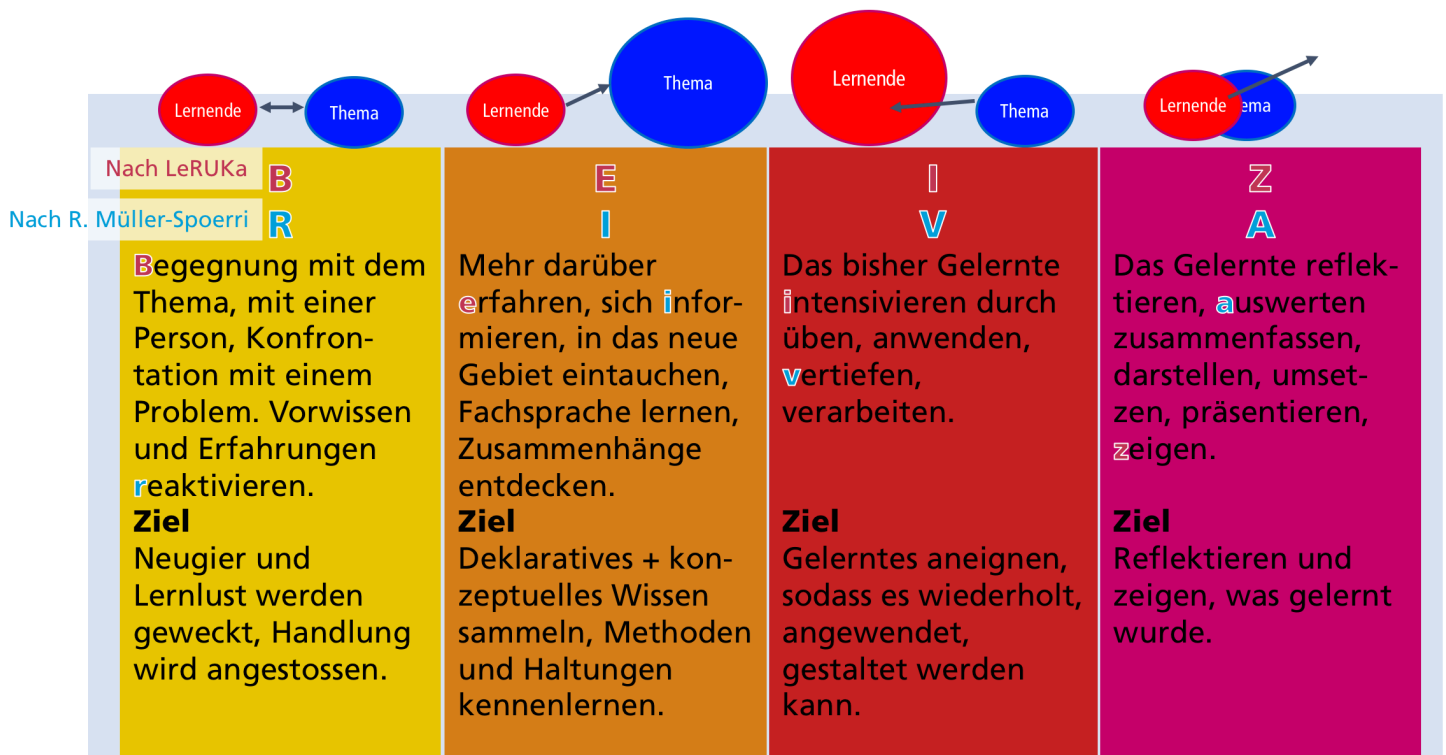
- a) „Prozess, beidem jemand durch Erfahrungen, Erleben usw. Einsichten gewinnt, Zusammenhänge begreift und daraus lernt.“ (Duden)
- b) Hier ist damit zusätzlich eine Reihe von Lerneinheiten gemeint. Diese Reihe wird so geplant, dass ein individueller Lernprozess ermöglicht wird.

2. Den Lernprozess planen

Stark vereinfacht kann der Prozess beim kompetenzorientierten Lernen so zusammengefasst werden:



Daraus ergibt sich als mögliche Grundbewegung des kompetenzorientierten Lernens der folgende Ablauf des Lernprozesses in vier Phasen, die verschieden genannt werden können: **B**egegnen/**R**eaktivieren, **E**rfahren/**I**nformieren, **I**ntensivieren/**V**ertiefen, **Z**eigen/**A**uswerten (**B E I Z / R I V A**):

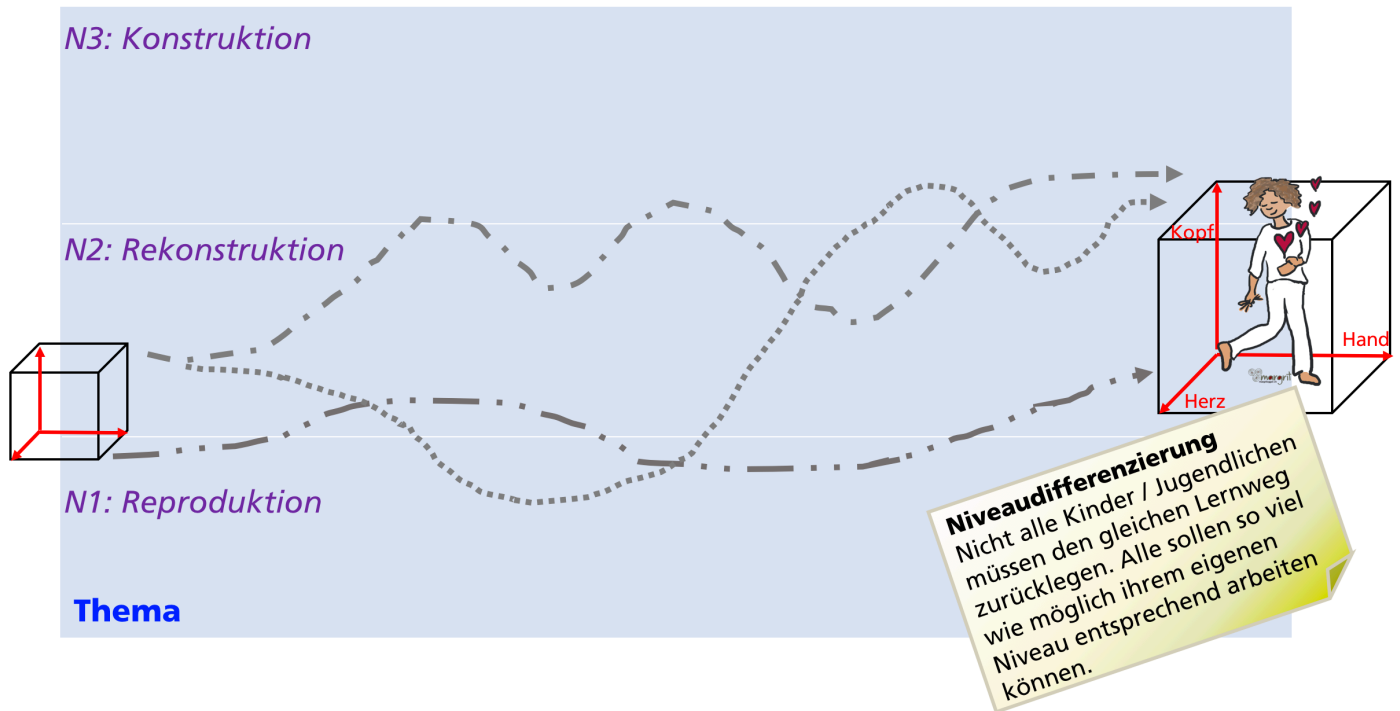


Ein Lernprozess erfolgt in der Regel über mehrere Lerneinheiten hinweg, die zu einer Reihe zusammengestellt sind. Bei grossen Zeitfenstern kann ein Lernprozess aber auch innerhalb einer einzigen Lerneinheit abgeschlossen werden.

Jede der vier Lernphasen ist wesentlich geprägt durch eine oder zwei zentrale Handlungen, dank denen die Lernenden einen Lernfortschritt erzielen können. Eine Handlung ermöglicht die Zielerreichung der jeweiligen Phase und grenzt sich ab von allfälligen weiteren Tätigkeiten, welche die Handlung unterstützen können. Eine Handlung ist meist verbunden mit einem passenden Lernmedium und zeichnet sich durch eine hohe Eigenaktivität der Lernenden aus. Vgl. Kompetenzorientierte Aufgabenstellungen S. 5.

Achtung: Die Planung der Lernphasen entspricht noch keiner eigentlichen Einheitsplanung! Hier geht es lediglich um Handlungen und Lernmedien, nicht um Tätigkeiten, Materialien, Methoden, Rhythmisierung etc.

Ein Merkmal von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen ist die Niveaudifferenzierung (vgl. oben, A 2.). Für die Planung des Lernprozesses sind die Niveaus N1-N3 im Blick zu behalten, damit die Lernenden in jeder Lernphase ihrem Niveau entsprechend unterschiedliche Lernwege gehen können.



2.1. Entfaltung und Aneignung der Lernmedien

Vor der Planung der eigentlichen Lernphasen sichtet die Lehrperson die für den Lernprozess bestimmten Lernmedien. Sie erreicht so, dass die Lernmedien am richtigen Ort in den Lernprozess eingeordnet werden und die Niveaudifferenzierung gelingt. Dies geschieht am besten mit denselben Schritten wie bei der "Entfaltung und Aneignung des Themas" (B 3.2). Hinzu kommt bei der Entfaltung und Aneignung eines Mediums:

- Der Rückbezug zum Thema als Ganzes.
 Z.B. mit Fragen wie:
 - Welcher Teilbereich des Themas wird durch das Medium angesprochen?
 - Welchen Blick hat das Medium auf das Thema?
- Der konkrete Blick auf den Lernprozess und die Lernenden.
 Z.B. mit Fragen wie:
 - Wie kann das Medium präsentiert werden?
 - Welche Zugänge zum Medium sind möglich?
 - Wo gibt es Differenzierungsmöglichkeiten?
 - Wie kann mit diesem Medium auf N1, N2, N3 gearbeitet werden?
 - Welche Handlungsmöglichkeiten für die Lernenden ergeben sich daraus?

2.2. Planung der Lernphase

Z / A: zeigen, auswerten, was gelernt wurde

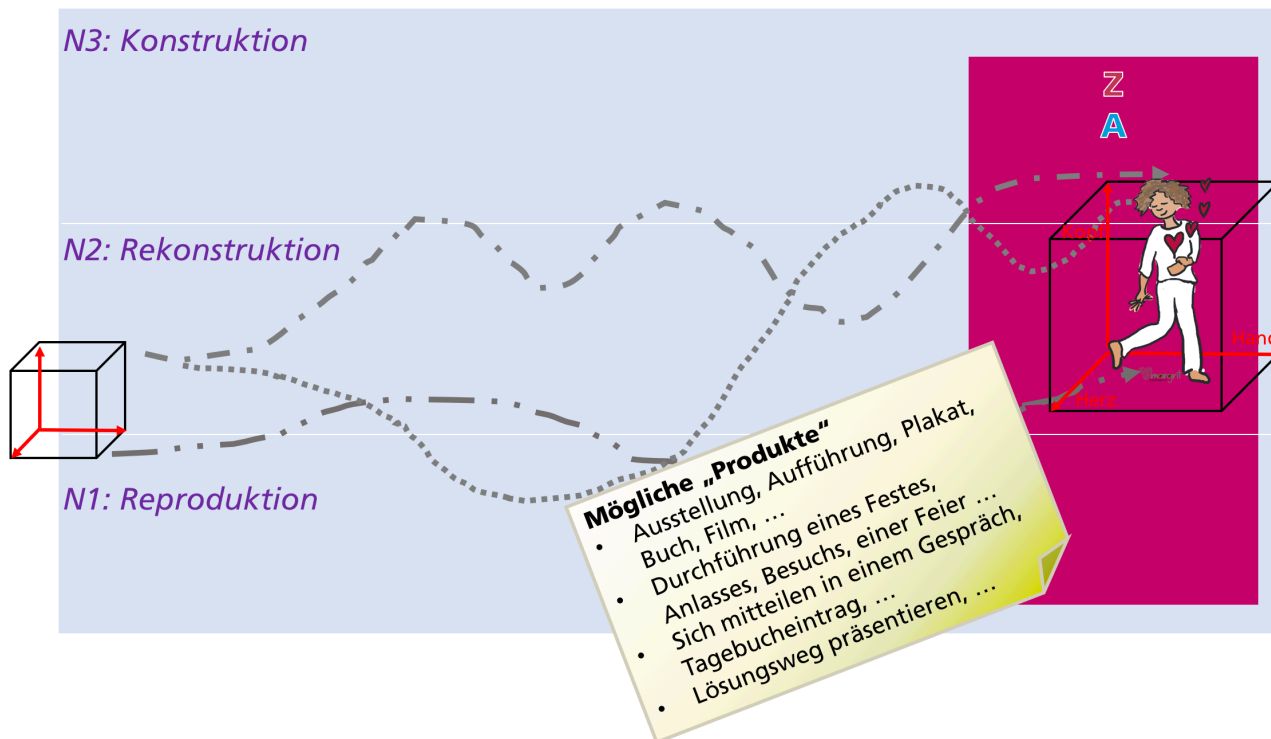
Entsprechend den Grundsätzen der Kompetenzorientierung beginnt die Planung des Lernprozesses bei **Z / A**, also bei der letzten Lernphase. Ausgangspunkt sind die Fragen:

Woran ist zu erkennen, dass die Lernenden die angestrebte Kompetenz erreicht haben?

Wie und womit können sie ihr Wissen, Wollen und Anwenden zeigen?

Das Ergebnis des Lernprozesses kann ein Produkt sein, z.B. ein Plakat, ein Kunstwerk, ein Text. Der Lernfortschritt kann sich aber auch darin zeigen, dass gemeinsam ein Fest organisiert oder ein Gottesdienst gestaltet wird. Am Ende eines Lernprozesses kann auch ein Auswertungsgespräch oder eine andere Form einer Selbstreflexion stehen.

Erkennbare Lernfortschritte ermöglichen Erfolgserlebnisse und sind die Basis für eine gute Reflexion. Dazu braucht es konstruktives Feedback der Lernenden untereinander und / oder von Seiten der Lehrperson.



Ziel dieser Phase:

Die Lernenden klären und / oder zeigen, welche Kompetenz sie im Verlauf des Lernprozesses erlangt haben. Die Lehrenden erkennen, inwiefern der Lernprozess erfolgreich war und die angestrebte Kompetenz erreicht wurde.

Beispiel	
<p>Handlung: Jedes Kind gestaltet einen Spiegelrahmen aus Bestandteilen des vorangegangenen Lernprozesses. Der Spiegelrahmen soll sie an die eigene Einzigartigkeit erinnern.</p> <p>Medium: Psalm 139, 13-16: „Meine Seele kanntest du wohl“</p> <p>N1 Das Kind fügt die einzelnen Bestandteile mehr oder weniger zufällig zu einem Ganzen.</p> <p>N2 Das Kind beschreibt Zusammenhänge zwischen den einzelnen Bestandteilen.</p> <p>N3 Das Kind drückt den Zusammenhang der Bestandteile und die Aussageabsicht des Gesamtwerks aus.</p>	<p>Handlung: Jedes Kind macht folgendermassen sichtbar, was seiner Meinung nach eine Stärke ist: Es befördert mit einer eigens hergestellten Stein(Papier)schleuder gesammelte, auf zusammenge-rollten Papierstreifen festgehaltene Stärken in eine grosse Hirtentasche.</p> <p>Medium: 1. Samuel 17, 55-18, Jonathan, Saul und das Volk Israel würdigen Davids Sieg</p> <p>N1 Die formulierten Stärken entsprechen den Vorschlägen der Lehrperson oder solchen, die im Verlauf des Lernprozesses von anderen Lernenden genannt wurden.</p> <p>N2 Das Kind formuliert die Stärken mit eigenen Worten aufgrund der biblischen Vorlage und/oder aufgrund vergleichbarer Heldengeschichten aus der Jugendliteratur.</p> <p>N3 Die selbst formulierten Stärken werden vom Kind in einen Zusammenhang mit der Wirkungsgeschichte der Davids-erzählung gestellt, und mit dem persönlichen Umgang mit Stärken und Schwächen in Verbindung gebracht.</p>

2.3. Planung der Lernphase

B / R: Begegnung ermöglichen, Ressourcen reaktivieren

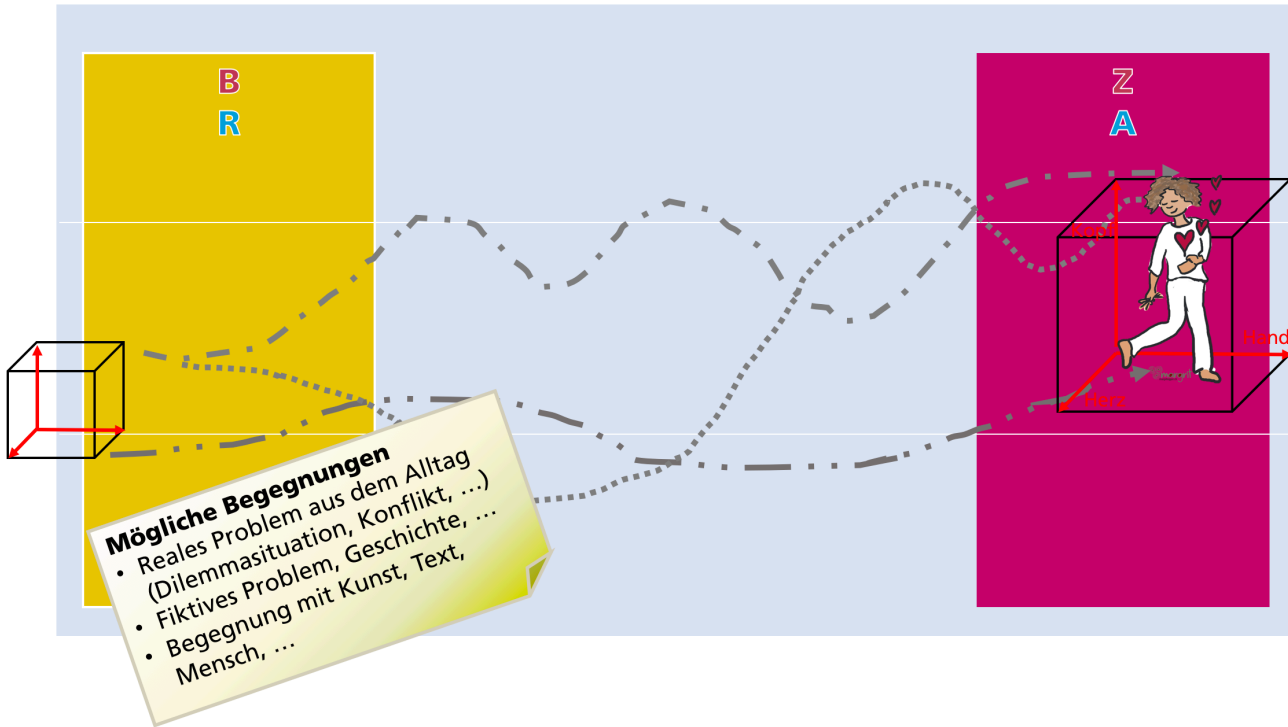
Eine gut gewählte Begegnung weckt die Motivation und Neugier der Lernenden und erleichtert dadurch den gesamten Lernprozess. Am Anfang steht eine möglichst komplexe Problemstellung / Anforderung, welche sich nicht sofort lösen lässt, die aber für die Lernenden machbar ist.

Die Aufgabe soll für die Lernenden bedeutsam und motivierend sein. Sie soll sie direkt ansprechen und etwas mit ihrem Leben und ihren Erfahrungen zu tun haben (Korrelation). Dabei kann es sich um eine reelle Anforderungssituation aus dem Umfeld der Lernenden handeln oder um ein typisches Problem aus dem Fachbereich.

Manchmal ist es sinnvoll, dass die Begegnung am Anfang des Lernprozesses dem "Produkt" an dessen Ende ähnelt. Z.B. könnte ein Film eines Festes gezeigt werden, wenn als "Produkt" ein Fest durchgeführt werden soll. In diesem Fall wird am Ende des Lernprozesses die Anforderungssituation zur Anwendungssituation.

Ausgangspunkt der Planung ist die Frage:

Welche Begegnung kann bei den Lernenden die Motivation wecken, zum „Produkt“ zu gelangen?



Ziel dieser Phase:

Die Lernenden entwickeln eine eigene Motivation, sich mit dem Thema auseinander zu setzen. Ihre Neugier und ihr Tatendrang sind geweckt. Sie kommen wie von selbst ins Handeln.

Beispiel	
<p>Handlung: Die Kinder sammeln Naturmaterialien und sortieren sie von ähnlich zu verschieden. Erkenntnis: Nichts ist genau gleich wie etwas anderes.</p> <p>Medium: Natur in ihrer Vielfalt</p>	<p>Handlung: Die Kinder testen an drei Stationen, wie stark sie sind: z.B. Rätsel lösen (Kopf), Grusliges blind ertasten (Herz), Schwere Bücher stemmen (Hand). Erkenntnis: Stärke ist relativ.</p> <p>Medium: Werkstatt „meine Stärken“</p>

2.4. Planung der Lernphase

E / I: Erfahrungsraum öffnen, sich informieren

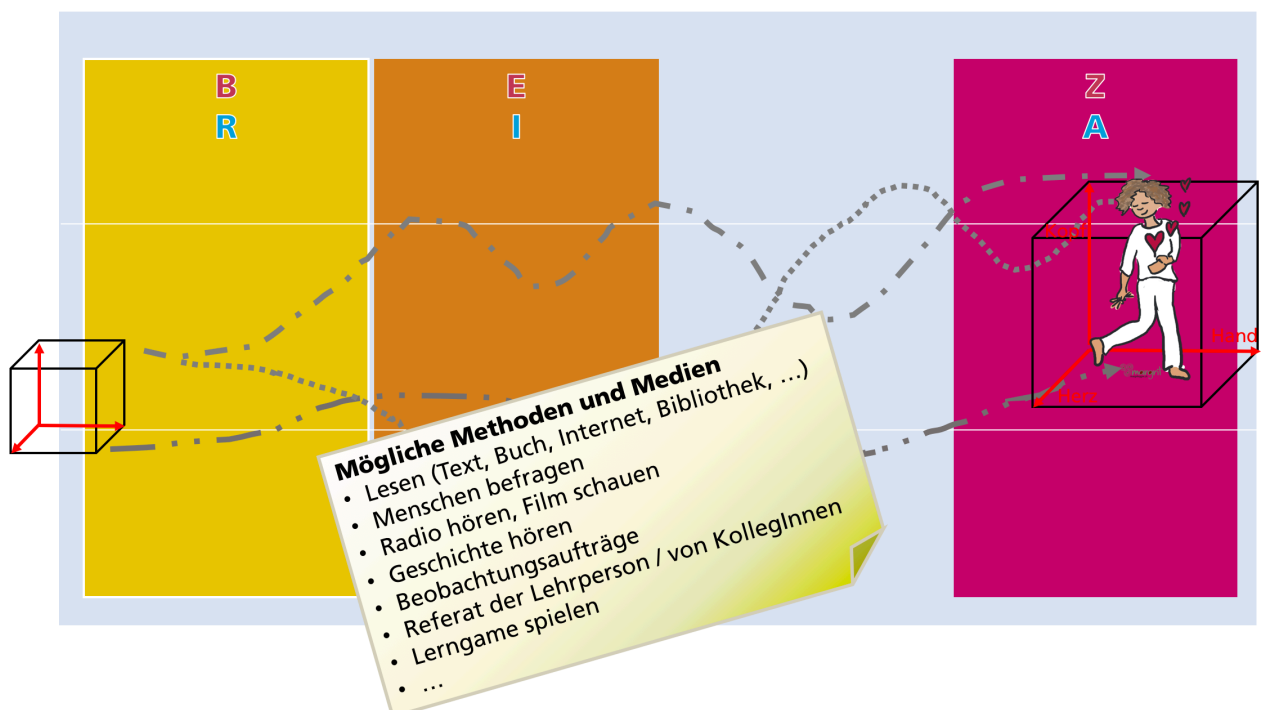
In dieser Phase erarbeiten sich die Lernenden das für die Kompetenz nötige Wissen und eignen sich die entsprechenden Methoden und Fertigkeiten an. Es geht darum, das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln kennen zu lernen, die nötigen Fachbegriffe und Fakten zu lernen (deklaratives Wissen) und Hintergründe zum Thema und Zusammenhänge zu erkunden (konzeptuelles Wissen). Gleichzeitig geht es um die Schulung von themenspezifischen Methoden oder für die Kompetenz nötige Fertigkeiten und um das Anbieten von Geschichten, Modellen und Identifikationspersonen.

Entsprechend den Grundsätzen der Kompetenzorientierung tun die Lernenden dies möglichst selbstständig.

Ausgangspunkt der Planung sind die Fragen:

Welches deklarative + konzeptuelle Wissen ist nötig?
Welche Methoden müssen gelernt werden?

Mit welchen Methoden und Medien können die Lernenden sich das Wissen / die Fertigkeiten aneignen?



Ziel dieser Phase:

Sammeln von deklarativem und konzeptuellem Wissen, erproben von Methoden, erkunden von Haltungen, klären der Motivation, damit das alles für den weiteren Lernprozess zur Verfügung steht.

Beispiel	
<p>Handlung: Drei unterschiedliche Gattungen von Schöpfungstexten mit ihren Gotteskonzepten werden erzählerisch erkundet.</p> <p>Medien: Ausschnitte aus Gen 1, Gen 2, Ps 139.</p>	<p>Handlung: Vergleich einer Sammlung von Erzählungen zu „Stärken und Schwächen“ aus Jugendliteratur und persönlicher Erfahrung mit der biblischen Figur David.</p> <p>Medium: 1. Samuel 17, 1-37: David will kämpfen.</p>

2.5. Planung der Lernphase

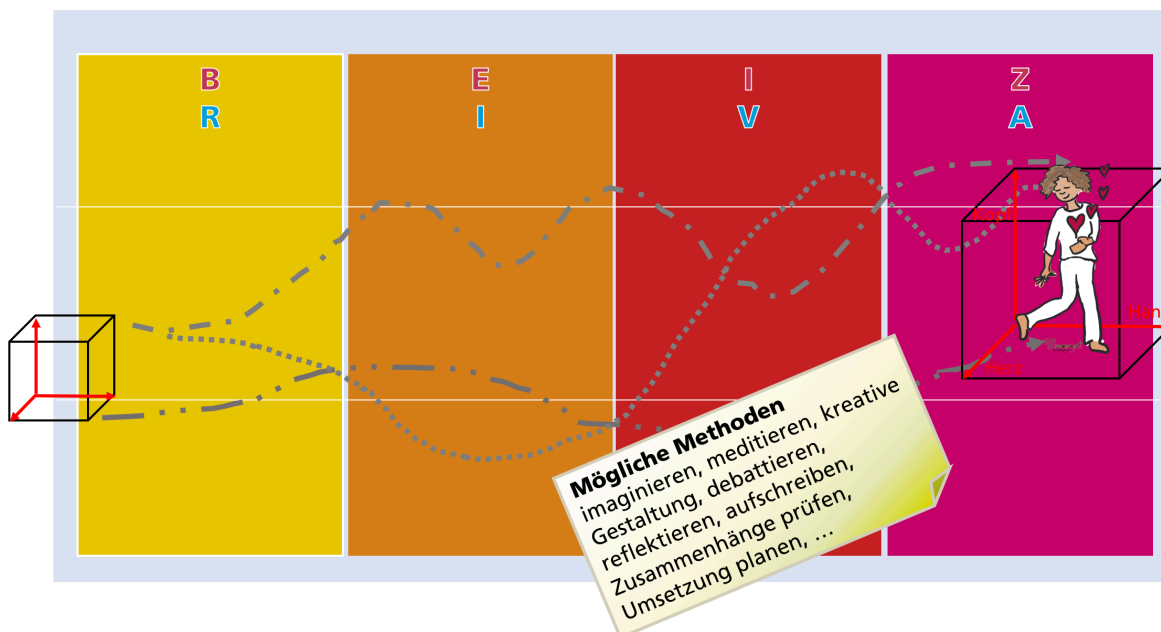
I / V: Intensivierung und Vertiefung ermöglichen

Jetzt geht es für die Lernenden darum, ganz in das Thema einzutauchen und es zu vertiefen. Hier findet die Aneignung statt. Das bisher Gelernte soll repetiert, geübt, gefestigt, angewendet werden. Die Lernenden bringen sich selbst mit dem Thema in Beziehung, wenden kreative Formen an oder finden eigene Lösungswege. Aus dieser intensiven Auseinandersetzung wird in der letzten Lernphase das "Produkt" entstehen, also das sichtbare Ergebnis zum Kompetenzerwerb.

Ausgangspunkt der Planung sind die Fragen:

Welche Themenaspekte sollen mit Blick auf die zu erreichende Kompetenz und das gewünschte Ergebnis intensiviert werden?

Mit welchen Methoden können Kopf, Herz und Hand aktiviert werden?



Ziel dieser Phase:

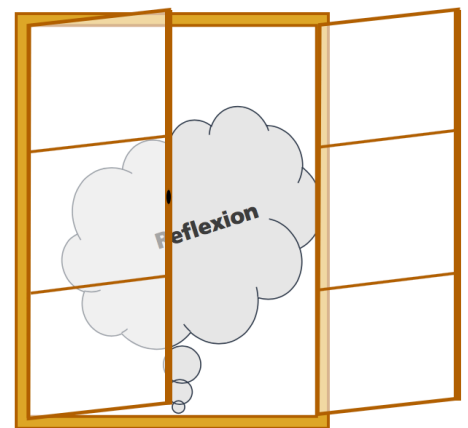
Das Gelernte wird gefestigt und so angeeignet, dass es für die Zukunft zur Verfügung steht, dass es selbst angewendet / umgesetzt oder nach eigenem Bedürfnis gestaltet werden kann.

Beispiel	
<p>Handlung: Durch Theologisieren, kreatives Gestalten und Auswendiglernen eine persönliche Beziehung zu den Medien herstellen.</p> <p>Medien: Gen 1, Gen 2, Ps 139.</p>	<p>Handlung: Unterscheidung biblisch begründeter und „weltlich“ begründeter Stärken. Durch Gespräche in Kleingruppen über einzeln formulierte Stärken eine eigene Meinung dazu finden.</p> <p>Medium: 1. Samuel 17, 38-54: David besiegt Goliath</p>

2.6. Überprüfung des geplanten Lernprozesses

Bevor nun die einzelnen Einheiten skizziert werden, lohnt sich ein kontrollierender Blick auf den geplanten Lernprozess. Zum Beispiel anhand der folgenden Fragen:

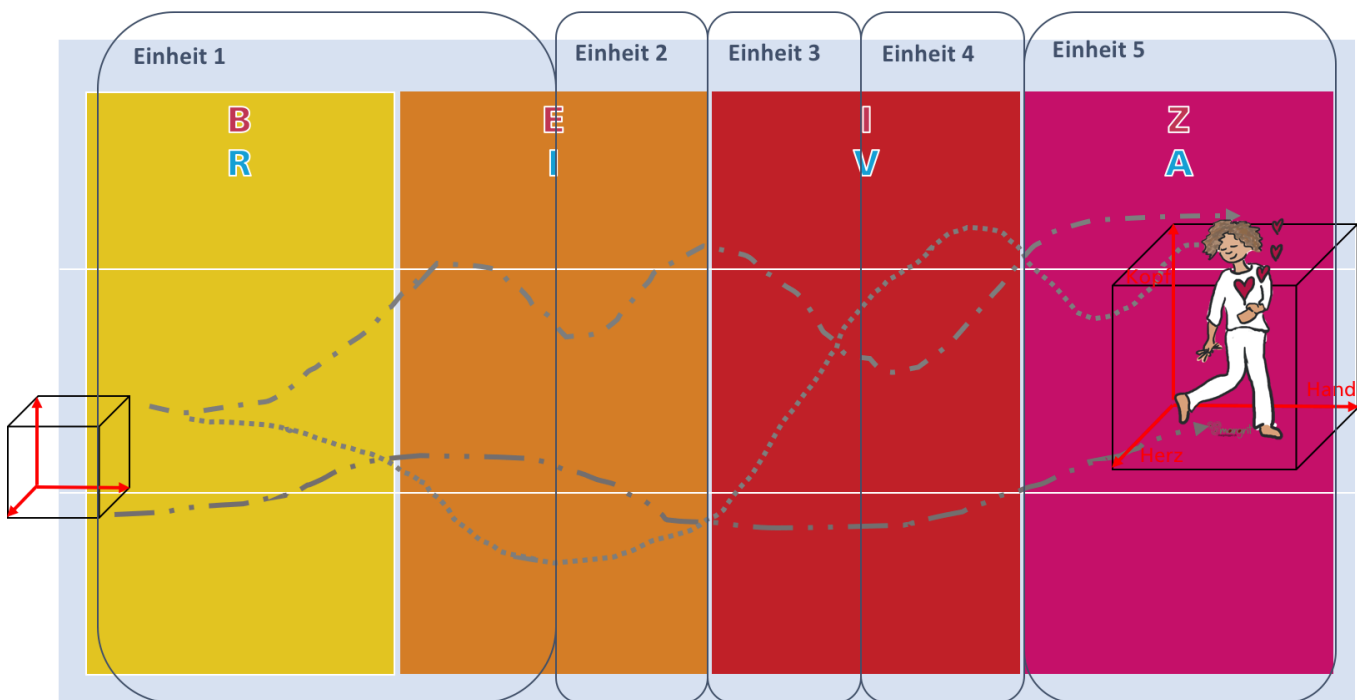
- Kann die angestrebte Kompetenz bzw. Teilkompetenz auf diesem Weg in der zur Verfügung stehenden Zeit erreicht werden?
- Gibt es genügend Möglichkeiten zur Niveaudifferenzierung?
- Haben die Lernenden genügend Raum zur eigenen Aktivität und Spielraum für eigene Lernwege?
- Wo gibt es heikle Stellen / Übergänge?
- Stimmt das Verhältnis von nötiger Lernzeit und dem zu erwartenden Ertrag? Anders gesagt: Warum ist es die angestrebte Kompetenz wert, so viel Zeit für sie einzusetzen?



3. Die Lerneinheiten planen

3.1. Lernphasen und Lerneinheiten koordinieren

Nun wird abgeschätzt, wie viel Zeit die Lernphasen und die darin nötigen / möglichen Aufgabenstellungen beanspruchen. Davon ausgehend wird der Lernprozess auf die einzelnen Einheiten mit der zur Verfügung stehenden Zeit aufgeteilt. In der Regel braucht die Phase I / V im Verhältnis zu den anderen Phasen am meisten Lernzeit. Bei längeren Lerneinheiten ist es möglich, dass der gesamte Lernprozess in einer Einheit stattfindet. In der Regel braucht es dazu Einheiten mit zwei oder mehr Stunden Lernzeit.



Sind die Handlungen und Medien, bzw. die Lernphasen den Lerneinheiten zugeordnet, bietet es sich an, alles in einer Übersichtstabelle festzuhalten. Die einzelnen Einheiten können nun mit „thematischen Titeln“ versehen werden

3.2. Lernziele definieren

Lerneinheit

Eine Lerneinheit ist die Zeit, die die Lerngruppe mit der Lernbegleitung / Lehrperson verbringt. Allenfalls gibt es zwischen zwei Lerneinheiten Aufträge, die in der Freizeit erfüllt werden müssen.

Pro Lerneinheit werden ein bis drei Lernziele formuliert, jeweils auf Ebene Kopf, Herz, Hand. Ein Lernziel beschreibt, welchen Zustand oder welche Fertigkeit die Lernenden nach der Lerneinheit erreicht haben sollen. Für AnfängerInnen kann es hilfreich sein, die Lernziele als Fortsetzung des folgenden Satzanfangs zu formulieren: "Die Lernenden haben das Ziel erreicht, wenn sie ...". Lernziele müssen überprüft werden können. In der Planung ist also ebenfalls zu formulieren, woran die Zielerreichung abgelesen werden kann. Dies kann durch eine eindeutige Handlung in der Zielformulierung selbst geschehen (beobachtbares Verhalten) oder durch eine zusätzliche Notiz zur Zielüberprüfung (im Beispiel unten mit ! markiert). Ziele auf der Ebene "Herz" bezeichnen meistens innere Vorgänge. Diese können zum Teil nur indirekt oder auch gar nicht überprüft werden.

Alle Lernziele aller Lerneinheiten zusammen führen zur Teilkompetenz. Die Formulierung der Lernziele ist gleichzeitig eine Kontrolle, ob mit den geplanten Einheiten die Teilkompetenz wirklich erreicht werden kann. Die Lernziele klären, worum es in dieser Lerneinheit geht und was die Lernenden erreichen sollen.

Beispiele	
<p><i>Einheit 1) Die Lernenden haben das Ziel erreicht, wenn sie ...</i> Kopf: erkennen, dass es kaum Identisches gibt. ! Sie drücken diese Erkenntnis schriftlich oder mündlich aus. Herz: über die Vielfalt der Naturmaterialien staunen. ! Sie zeigen das Staunen in ihrer Haltung / ihrem Umgang mit dem Material oder drücken es verbal aus. Hand: mind. einen Korb Naturmaterial sammeln und Ähnlichkeiten / Unterschiede der Naturmaterialien beobachten und benennen.</p> <p><i>Einheit 2</i> Kopf: erkennen, dass es natürliche und menschengemachte Sachen gibt. ! Erkenntnis wird im Klassengespräch formuliert. Herz: nach dem Ursprung der Sachen fragen. ! Frage wird im Klassengespräch formuliert. Hand: Sachen nach unterschiedlichen Kriterien sortieren, also die Unterscheidungen und Ähnlichkeiten anwenden.</p>	<p><i>Einheit 1) Die Lernenden ...</i> Kopf: ordnen verschiedene Stärken verschiedenen Bewertungsmustern zu. ! Zuordnung ist schriftlich sichtbar. Herz: erkennen ihre persönlichen Stärken und Schwächen in den verschiedenen Bewertungsmustern wieder. ! Gestaltungselement als Hefteintrag Hand: drücken Erlebtes verbal aus.</p> <p><i>Einheit 2</i> Kopf: erzählen die Geschichte des Hirtenjungen David mit Ergänzungen zu den (kriegs-)politischen Hintergründen. Herz: identifizieren sich mit dem kleinen David. Hand: drücken Gefühle, Ängste und Hoffnungen im Zusammenhang mit der Erzählung sprachlich aus.</p>

3.3. Lerneinheiten gemäss Grundschemata planen

Auf der Basis sämtlicher Vorarbeiten werden jetzt die einzelnen Lerneinheiten skizziert.

Die Grafik zeigt das Grundschemata einer Lerneinheit und was bei der Planung zu beachten ist:



Innerhalb dieses Grundschemas gibt es verschiedene Möglichkeiten, die je nach Vorliebe der Lehrperson und der Zielgruppe sowie je nach Position der Einheit im Lernprozess (**BEIZ / RIVA**) gewählt und variiert werden können. Hier folgen einige Angaben zur Erklärung des Grundschemas und zu seiner Verwendung in der Planung.

Zeit ist so zu bemessen, dass Aufgaben mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt werden können, aber keine Langeweile entsteht. In dieser Spalte wird sowohl die konkrete Zeit (also z.B. 14.05) eingetragen, als auch die geplante Dauer der einzelnen Lernschritte (also z.B. 5').

Rhythmisierung meint alles, was beim Lernen Abwechslung bringt. Abwechslung ist nötig für die Aufmerksamkeit der Lernenden und steigert den Lernerfolg. Abwechslung gibt es in Bezug auf:

- Sozialformen (allein, zu zweit, in Gruppen, alle zusammen)
- Methodische Grundformen / Lernformen (z.B. verbale, akustische, gestaltende, spielerische, ... Grundform)
- Räumliche Ortswechsel
- Innenorientierung (eigene Ideen finden und umsetzen) und Aussenorientierung (vorgegebene Aufträge erfüllen)
- Kopf, Herz, Hand

- Medien/Material
- Rezeptive (aufnehmende, passive) und expressive (verarbeitende, aktive) Tätigkeiten
- Dauer
- Zielvorgabe
- Anstrengung und Entspannung
- Etc.

Dazu gehört auch, dass der Raum sinnvoll eingerichtet ist und genutzt werden kann (z.B. genügend Abstand bei Gruppenarbeiten, feste Plätze, an denen das Material zu finden ist etc.).

In der Spalte **Handlungen** werden sämtliche Handlungen, Tätigkeiten, Arbeitsaufträge etc. notiert. Dabei ist stets auf die Eigenaktivität der Lernenden zu achten. (siehe Teil A 1). Zudem zeigt sich hier, ob Rolle und Aufgaben der Lehrperson sorgfältig bedacht wurden (siehe auch weiter unten B 6.5 g.):

- Wie können die einzelnen Lernenden in ihrem Lernprozess begleitet werden?
- Wie stellt die Lehrperson sicher, dass sie den Überblick hat über den Lernstand, die Gruppendynamik, das Befinden der einzelnen Lernenden?
- Wie kann trotz individuellem Lernen ein Gruppengefühl entstehen?

Bei der Methodenwahl ist ein Ausgleich von Kopf-Herz-Hand zu berücksichtigen. Entsprechend der Kompetenzorientierung sind alle drei Ebenen zu fördern.

Methodische Differenzierungsmöglichkeiten sind gezielt einzubauen.

Insbesondere **Übergänge** sind sorgfältig zu planen, z.B.:

- Was passiert zwischen zwei Sozialformen (vom Plenum an den Platz oder umgekehrt)?
- Wie werden Gruppen gebildet?
- Wie decken sich die Lernenden mit dem nötigen Material ein?
- Was tun Lernende, die früher da oder mit einem Auftrag früher fertig sind?

Zumindest AnfängerInnen tun sich gut daran, Arbeitsaufträge, die während der Durchführung mündlich ausgesprochen werden, an dieser Stelle schriftlich auszuformulieren. Unklare Formulierungen können dabei ersichtlich und noch im Voraus korrigiert werden.

Oft sind Handlungen und Tätigkeiten mit **Material** oder einem **Lernmedium** verbunden. Damit während der Lerneinheit alles bereit ist, wird auch das in der Planung schriftlich festgehalten. Dazu gehört nicht nur was benötigt wird, sondern auch wo die Lernenden das Material finden (siehe dazu unten bei 6.4 g).

Zur Sicherstellung, dass alle drei **Lernniveaus** angemessen vorkommen – ggf. zusätzlich mit möglichen Differenzierungen – werden diese schriftlich festgehalten.

Die getroffenen Planungsentscheide Schritt für Schritt begründet. Die **Didaktische Begründung** gibt Auskunft darüber, warum aus den vielen potenziellen Möglichkeiten gerade die geplante ausgewählt wurde. Also: Wozu dient der geplante Lernschritt / die gestellte Aufgabe? Und weshalb wird eine bestimmte Methode / Sozialform gewählt? Hier zeigt sich die Professionalität der Planenden.

Damit ein gutes Gruppengefühl entstehen kann, werden Lerneinheiten grundsätzlich mit einer **Plenumsphase** begonnen und beendet. Beim **Einstieg** geht es darum, die allgemeine Befindlichkeit wahrzunehmen, allenfalls an die vergangene Einheit oder die Zwischenzeit anzuknüpfen, die Lernziele in den Blick zu nehmen und gemeinsam in die neuen Lernschritte zu starten.

Methodenvorschläge:

- kurzes Spiel
- Lied
- Assoziationsrunde – wie bin ich heute da?
- Wahrnehmungs- oder Stilleübung
- Elemente aus der letzten Einheit als Gesprächsimpuls
- "Was weiss ich noch?" alle nennen etwas nach den Regeln von "Ich packe in meinen Rucksack"; Wettkampf in Gruppen, wer am meisten Stichworte noch weiss; Ratespiele wie z.B. Montagsmaler, ...
- In (gemeinde-)katechetischen Einheiten ist hier Raum für ein gemeinsames Gebet

Beim **Abschluss** geht es darum, die Lernwege und die Gruppendynamik oder Befindlichkeit zu reflektieren und den aktuellen Stand im Lernprozess kenntlich zu machen.

Methodenvorschläge:

- Lernfortschritt mit Schnüren legen
- Blitzlicht zur allgemeinen Befindlichkeit
- Benennen: Dieses Licht ist mir heute aufgegangen! Dieser Knopf ist noch da!
- Noch offene Probleme sammeln
- Konflikte ansprechen, diskutieren
- Konsequenzen für die nächste Einheit gemeinsam festhalten
- In (gemeinde-)katechetischen Einheiten ist hier Raum für einen Segen

Je nach Gruppe, Phase im Lernprozess und Dauer der Einheit braucht es auch **zwischen** **Plenumsphasen**. Das kann im Wesentlichen sein:

- *Informationsaustausch*, für alle wichtiger Input, Festhalten eines Zwischenstandes, gegenseitige Hilfe für den weiteren Lernprozess
- *Problemlösung und Reflexion*, z.B. wenn es im Prozess nicht mehr weitergeht oder bei sozialen / gruppendynamischen Konflikten
- *Auflockerung*, Bewegungsimpuls bei stark kognitiven Einheiten, Stärkung des Gruppengefühls

Durch die geplanten Abläufe und Inhalte wird die Lerneinheit **strukturiert**. Eine gute Strukturierung hat den Zweck, dass die Lernenden immer wissen, woran sie ge-

rade sind und warum sie einen Lernschritt ausführen. Deshalb wird die Strukturierung auch in der ersten Spalte des Einheits-Schemas festgehalten. Konkret zeigt sich eine gute Strukturierung darin, dass die einzelnen Aufgaben einen inneren Zusammenhang haben und aufeinander aufbauen. Es braucht also einerseits einen thematischen roten Faden, der während der ganzen Einheit präsent ist, andererseits eine immer intensivere Beschäftigung, die mehr und mehr in die Tiefe führt. Die Strukturierung kann unterschiedlich aufgebaut sein. Die bereits kennengelernte Struktur des Lernprozesses (B E I Z / R I V A) kann in angepasster Form auch auf die einzelnen Einheiten übertragen werden. Eine weitere vereinfachte Möglichkeit der Strukturierung wäre: Ankommen, Arbeiten, Auseinandergehen. Wir empfehlen, das Modell eriva.

Bei der Planung von Einheiten gilt es also, viele verschiedene Aspekte gleichzeitig im Blick zu behalten. Es hilft deshalb, strukturiert vorzugehen. Z. B. nach folgendem Ablauf:

1. Planung des ganzen Lernweges (ev. die erstellte Tabelle) noch einmal vor Augen führen.
 - **Wie** kann der Auftakt gestaltet werden?
 - **Was** wurde in der letzten Einheit gemacht?
 - **Woran** kann angeknüpft werden?
2. Sich an den gesetzten Zielen der zu planenden Einheit orientieren.
 - Wie ist die Einheit zu gestalten, damit möglichst alle Lernenden diese **Ziele** erreichen können?
 - Welche **Tätigkeiten** und **Materialien** unterstützen die gesetzte Handlung, das gesetzte Medium?
 - Nötige **Niveaudifferenzierungen**?
 - Nötige **methodische Differenzierungen**?
 - Wie können die **Ziele** überprüft werden?
3. Mögliche Handlungen und Tätigkeiten stichwortartig festhalten und strukturieren.
 - Welche **Lernschritte** gehören an den Anfang, welche an den Schluss?
 - Welche benötigen wie viel **Zeit**?
 - Welche **Methoden** bieten sich an?
 - Welche **Plenumsphasen** braucht es?
 - Wie kann **Abwechslung** eingeplant werden?
 - Wie müssen **Sozialformen** gewählt werden?
4. Die erstellte Grobplanung nochmals kontrollieren mit folgenden Fragen:
 - Wird die meiste **Lernzeit** für die Erreichung der Ziele eingesetzt?
 - Muss aus zeitlichen Gründen etwas **weggelassen** werden?
 - Ist der **rote Faden** noch ersichtlich?
 - Können die einzelnen Lernschritte **didaktisch begründet** werden?
 - Passen die **Übergänge**?

3.4. Konkretisierung im Planungsformular

Das Planungsformular enthält alle nötigen Informationen zur geplanten Einheit. Es erfüllt folgende Zwecke:

- Dank der Notizen im Planungsformular können Mängel, Einseitigkeiten, Probleme bereits bei der Planung entdeckt werden.
- Das Planungsformular ist Merkzettel / Spick bei der Durchführung.
- Im Falle eines kurzfristigen Ausfalls kann eine andere Person anhand des Planungsformulars die Einheit durchführen.
- Bei der wiederholten Durchführung derselben Einheit muss mit der Planung nicht wieder bei Null angefangen werden. Es lohnt sich, unmittelbar nach der Durchführung die Reflexionsnotizen direkt ins verwendete Planungsformular zu schreiben. So sind sie bei der wiederholten Durchführung sofort griffbereit.
- Das Planungsformular dient als Rechtfertigung der eigenen Professionalität gegenüber Vorgesetzten und Bezugspersonen der Lernenden.

Bsp. Formularkopf:

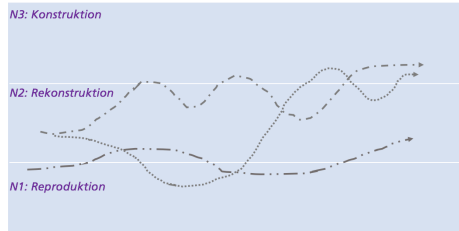
Planungsformular

Lehrperson: Vor- und Nachname		Klasse, Zyklus/PH-Teil: Klasse 4 Z2/IPH2 Gruppengröße: 10		Datum/Zeit		Ort: Ort, Gebäude, Raum	
Kompetenz: Existenzielle Erfahrung wahrnehmen, deuten, in eine versöhnte Lebensgestaltung führen Teilkompetenz: Verschiedene Wertungen von Schwäche und Stärke erkennen, auf ihre Lebensdienlichkeit hin überprüfen Thema: David – Leben im Vertrauen auf Gott: Wer ist wirklich stark?						Einheit: David will kämpfen Nr. 2 von insg. 5 Zeitungsumfang: 50 Min.	
Ziele der Einheit (i.d.R. aus Reihenplanung übernehmen): Kopf: erzählen die Geschichte des Hirtenjungen David mit Ergänzungen zu den (kriegs-)politischen Hintergründen Herz: identifizieren sich mit dem kleinen David Hand: drücken Gefühle, Ängste und Hoffnungen im Zusammenhang mit der Erzählung kreativ aus				Lernphase(n), in welche die Einheit eingeordnet wird			
Vorbereitung:							
Zeit, Struktur	Rhythmisierung, Sozialform, Ort	Handlungen, Inhalte, Methoden			Medien, Materialien	Niveau	Didaktische Begründung Lernschritte
Reflexion/ Notizen zur Zielerreichung							

3.5. Kriterien von kompetenzorientiertem Lehren und Lernen in der Planung beachten

Bei A 1. wurde beschrieben, welche Kriterien kompetenzorientierte Lehr-Lernprozesse auszeichnen. Davon sind a) - d) eher allgemeiner Natur, e) - g) hingegen haben direkte Konsequenzen für die Planung einzelner Einheiten.

e) Verschiedene Lernwege werden berücksichtigt



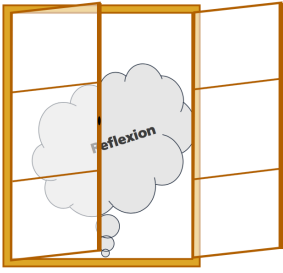
"In jeder Phase des geplanten Lernprozesses sind bei den Aufgabenstellungen unterschiedliche Lernniveaus auf die individuellen Ressourcen der Lernenden abgestimmt (Differenzierung)."

Kompetenzorientierte Aufgabenstellungen ermöglichen den Lernenden aktives und eigenständiges Lernen. Differenzierung kann zusätzlich mit folgenden Massnahmen unterstützt werden:

- Material bereitstellen, das unterschiedliche Methoden zulässt. Nur schon, wenn z.B. nicht nur eckige sondern auch runde Blätter zur Verfügung stehen, kann das für Lernende sehr anregend sein.
- Freistellen, ob eine Aufgabe allein, zu zweit oder in einer Gruppe bearbeitet wird.
- Freistellen, ob Hilfe in Anspruch genommen wird oder nicht. (Hilfe z.B. durch Mitlernende, Lehrperson, versteckte Hinweise, ...)
- Aufgaben so variieren, dass die Lernenden das Niveau selbst wählen können, z.B. indem ein Lückentext mit mehr oder weniger Lücken angeboten wird, oder indem nach einer Geschichte die Lernenden wählen können, ob sie
 - dazu eine Bildergeschichte ordnen (N1)
 - eine Bildergeschichte dazu zeichnen / die Geschichte nacherzählen (N2)
 - eine ähnliche eigene Geschichte schreiben / einen neuen Schluss für die Geschichte erfinden (N3)

Da Lernende immer unterschiedlich schnell unterwegs sind lohnt es sich, eine klar definierte Zusatzaufgabe einzuführen, damit einzelne oder Gruppen, die schneller fertig sind, wissen, was sie zu tun haben. Z.B. Rätselblätter lösen, in der Kinderbibel lesen, zeichnen, Lerntagebuch führen, grosse Fragen wälzen, ... Das kann für alle dieselbe Arbeit sein, oder aber jedes Kind wählt sich eine Zusatzarbeit, die es jeweils während eines Quartals bearbeitet, wenn es sonst nichts zu tun hat.

f) Fenster für Reflexion von Lernstand und Lernweg sind vorhanden



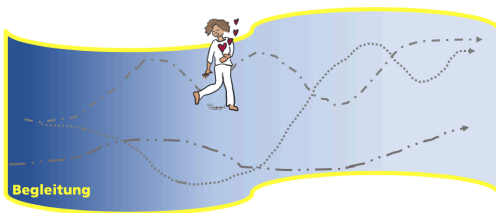
"Wer im Lernprozess vorankommen will, muss immer wieder reflektieren, was sie/er bisher gelernt hat und wie der Lernweg verlaufen ist. In der Planung sind darum Fenster für die Reflexion einzuplanen, in denen Zwischen- und Endergebnisse festgehalten werden. Auch die Lehrperson muss wissen, wo die Lernenden stehen, damit sie den Lernprozess weiterplanen kann."

Reflexion des eigenen Lernstands und der gewählten Lernwege will gelernt und geübt sein. In den Modulen werden dafür unterschiedliche Methoden ein- und durchgeführt, die auch in der Arbeit mit Kindern anwendbar sind. Wichtig ist, dass solche Reflexionsfenster gezielt eingeplant und durchgeführt werden. Wenn die Lernenden in der Schule mit einem Lerntagebuch arbeiten, kann ein solches auch im religiösen Lernen eingesetzt werden.

Reflektiert werden kann z.B.:

- *Lernstand*: Das habe ich gelernt – das muss ich noch lernen / vertiefen.
- *Stand der Arbeit*: So weit sind wir – das brauchen wir noch, um fertig zu werden.
- *Lernweg*: Das war leicht, weil ... – das war schwierig, weil ... – hier hatte ich eine gute Idee, nämlich ... – hier habe ich mich geirrt, nämlich ...
- *Zusammenarbeit*: Das hat mir gefallen – das hat mich gestört – wenn ... dann könnte ich besser arbeiten. Hier kann auch reflektiert werden, wer in einer Gruppe welche Rolle einnimmt (Ideen bringen, ausführen, auf Konzentration achten, ablenken, ...)
- *Motivation*: Das will ich unbedingt noch herausfinden – Das langweilt mich ..., wenn ich ... machen könnte, würde ich es lieber tun.

g) Die Lernenden werden begleitet



"Die individuellen Lernwege der Lernenden werden begleitet. Die Lernenden werden unterstützt durch Strukturierung, Rhythmisierung, Rückmeldungen, Denkanstöße und weitsichtige Beobachtung."

Im kompetenzorientierten Lernen sind die Lernenden so oft wie möglich selbst aktiv. Die Lehrperson hält sich weitgehend zurück. Die Lehrperson hat für den gelingenden Lernprozess v.a. zwei Hauptaufgaben, nämlich 1. für eine gute Organisation im Raum zu sorgen und 2. die Lernenden zu beobachten und unaufdringlich zu begleiten.

1. Material bereitstellen und Raum organisieren

Das zum Bearbeiten der Aufgaben nötige Material muss so verfügbar sein, dass es die Lernenden nicht ablenkt, wenn sie es nicht benötigen und dass sie es bei Bedarf selbstständig holen und nutzen können. Klare Regeln helfen allen Beteiligten, sich zurecht zu finden. Darum sind feste Materialplätze zu empfehlen, z.B.: Alles was zur

Selbstbedienung gedacht ist, liegt jeweils auf dem Fenstersims, dabei sind Scheren immer im blauen Korb, Leim und Klebeband im grünen, Filzstifte im grauen / Zusatzinformationen und Anschauungsmaterial stehen links im Raum bereit / Lösungshilfen oder Tipps sind an der Tafel aufgehängt, ...

Ausserdem gilt es, den zur Verfügung stehenden Raum so zu organisieren, dass die Lernenden in Ruhe arbeiten können.

In der Planung werden z.B. folgende Fragen bedacht:

- Was brauchen die Lernenden, um die Aufgaben bearbeiten zu können?
- Wie kann Gedränge am Materialort vermieden werden?
- Wo braucht es Schutzmassnahmen (gefährliche Gegenstände, Verschmutzung von Boden / Pulten, ...)
- Wo können Einzelne / Gruppen arbeiten, damit sie genügend Platz haben und einander nicht ablenken?
- Wo ist Platz für Plenumsteile? Wie wird sichergestellt, dass die Lernenden alles Nötige sehen / hören können?
- Wie werden die Pulte genutzt, wie der Boden, die Tafel, die Wände, ...
- ...

2. Beobachtung und Lernbegleitung

Da die Lernenden weitgehend selbst aktiv sind, kommt der Lehrperson vor allem die Rolle der Beobachtenden zu. Sie hat die Einzelnen und die ganze Klasse im Blick und unterstützt dort, wo es nötig ist. Sie macht sich Notizen, inwiefern die einzelnen Lernenden die Lernziele erreichen. Sie leitet zu Plenumsphasen, Reflexionsfenstern und Auflockerungen an.

In der Planung werden z.B. folgende Fragen bedacht:

- Wo könnten Schwierigkeiten auftauchen? Im Idealfall diese Frage mit Blick auf jede/n Lernende/n beantworten. Schwierigkeiten können z.B. kognitiv sein, also Unter- oder Überforderung, sie können sozial sein oder auch motivational, wenn z.B. wenig Durchhaltewillen vorhanden ist.
- Welche Unterstützung kann den Lernenden im Umgang mit den Schwierigkeiten helfen?
- Wie werden Gruppen zusammengesetzt, damit sie möglichst gut zusammenarbeiten können? (nach Sympathie? Interessen? Niveau? Zufall? heterogen oder homogen?)
- Woran erkenne ich, dass alle auf dem Weg des Lernprozesses sind oder einzelne zu stark abschweifen? Woran erkenne ich, ob Ziele erreicht werden oder nicht?
- Wozu braucht es in dieser Lerneinheit Plenumsphasen?
- Welche Reflexionsfenster sind geeignet?
- Wo wird es Auflockerung brauchen? Z.B. durch Ändern der Methode, Bewegung, durch eine Unterbrechung, durch eine Pause, ...
- ...

Überblick über die Planungsschritte

